

Ein zu verwirklichender Traum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Ovation denen, die mit solcher Aufopferung die Konferenz geleitet und die schweren Uebersetzerarbeiten geleistet hatten.

Ein herzliches „Aufwiederssehen“ in drei Jahren.

Und unter dem einheitlichen Klange der vielsprachig gesungenen „Internationale“ wurde die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen geschlossen.

Die Septembernummer der „Vorkämpferin“ umfaßt acht Seiten.

Die Genossinnen, welche in den Vereinsversammlungen der Genossen diese Kongress- und Agitationsnummer kolportieren wollen, können sie, solange der Vorrat reicht, beziehen zu Fr. 5.— per 100 Stück. (Der Verkaufspreis ist deutlich vermerkt).

Im Land herum.

Das eidgenössische Schützenfest ist verrauscht. Hunderttausende von Franken sind verpulvert — Tausende von Frauen werden's an ihrem Haushaltungsgeld spüren — aber danach fragt dann keiner. Diese tausend kleinen Leiden werden still getragen — von einer jeden — und die Summe des Leidens „für's Vaterland“ ist nicht auszurechnen.

Die Geprühten. Nach dem Festtrummel zeigt sich allmählich der Jammer.

Die 350 Kellnerinnen in der Festhütte haben nun erst beim Wirtschaftskomitee anknöpfen müssen, um eine Erhöhung des Lohnes für eine geradezu mörderische Arbeit. Um 1 Uhr nachts und auch noch später mußten sie noch einen oft halbstündigen Weg bis zur Schlafstätte zurücklegen und am Morgen um 5 1/2 Uhr wieder arbeitsfähig in der Festhütte stehen. Diese Anstrengung machte viele von ihnen krank, manche sanken bewußtlos zusammen. An Ruhr und Bauchweh sind in den ersten Tagen viele erkrankt.

Zu dieser ungemein aufreibenden Tätigkeit paßt der Taglohn von Fr. 3.50 sehr schlecht. Noch schlechter natürlich zu den hochklingenden patriotischen Phrasen der Festredner.

die Wände schlägen; der Grund dafür, sagen sie, sei der, damit sie bessere Leberpasteten erzielen.“

„Es scheint, daß die Menschen recht lecherhafte Geschöpfe sind“, zischte eine Eidechse. „Ich ha'e gesehen, wie man den Hunden die Schnauze mit Eisenstäben verschloß, damit sie beim Schnüffeln ja keine von den gefundenen Trüffeln fressen können.“

„Ich“, sagte eine gelehrte Gule — „ich kenne ein Land, in dem die Menschen zum Zeitvertreib Hahnenkämpfe aufführen lassen, und ungerührt zusehen, wie die armen Tiere verbluten.“

„Wenn wenigstens unsere Aristokratie verschont bliebe, jene unter uns, die man die noblen Tiere nennt, wie z. B. das Pferd und der Hund (dieser letztere wird mit verstecktem Spotte der Freund des Menschen genannt!), wenn wenigstens diese eine bessere Behandlung erfahren würden, aber sie bekommen Schläge, Peitschenhiebe und Stöße. Was wollt ihr von einem solchen Pack erwarten!“

Diese Abhandlung wurde von einem Papagei in gewählter Sprache, ohne grammatikalische Fehler vorgebracht, der seine Jugendzeit im Hause eines Professors der schönen Wissenschaften verlebt hatte.

„Und darum“ — warf der alte Kuckuck ein — „nennt mir einen vernünftigen Grund, weshalb wir fortfahren sollen, die Herrschaft der Menschen weiter zu ertragen?“

„Aus welchem Grund“ — wiederholten die Tiere im Chor.

Einer Kellnerin, die plötzlich erkrankte und in die Sanität verbracht werden mußte, wurde ein halber Taglohn abgezogen.

Bei den Festen der Starken zahlen die Schwachen die Beche.

Wann hören die Frauen auf, dumm zu sein? Wann erziehen wir unsere Söhne anders?

Eine gute Botschaft. Die Unterschriftenbogen gegen die Militärreorganisation weisen über 88,000 Namen auf — das ist fast 3 mal so viel, als für die Durchführung des Referendums nötig gewesen wäre.

Wir Frauen haben beim Sammeln der Unterschriften wacker mitgeholfen — denn wir wollen das Geld für die Kranken-, Unfall- und Wöchnerinnenversicherung und nicht für Militärspielereien.

Die Herrschaften sollen noch ein paar mal sich wundern. — Bei dem Referendum gegen den Absinth haben die Frauen mitgeholfen — die „fanatischen Weiber“, wie die Absinthfabrikanten zetterten. Jetzt beim Militär-Referendum sind sie wiederum haff über die große Zahl der Unterschriften. — Vielleicht dämmert es mit der Zeit den Leuten doch, daß es unvorteilhaft ist, die Frauen als quantités négligeables zu behandeln.

Ein zu verwirklichender Traum.

Heute, liebe Genossinnen, handelt es sich darum, nicht nur etwas zu lesen, nicht nur über etwas zu sprechen, sondern etwas zu tun.

Also bitte lesset mit Geduld diesen Artikel und den dazugehörenden — auch wenn es etwas viel verlangt ist!

Ihr habt schon vor mehreren Wochen über die Brutalität der großen Zigarrenbarone Bautier gelesen, Ihr kennt das Schandregister von Bautier frères:

Bautier frères haben ihre Arbeiterinnen herausgeworfen, nicht weil diese Arbeiterinnen etwa etwas verlangt haben, etwa Arbeitsverkürzung, etwa eine Lohnerhöhung — nein: einfach weil sie eine Gewerkschaft gegründet haben!

Während der Stille, die nach dieser trivialen Frage eintrat, kam eine verschämte Turteltaube zu einem Kater heran, der den Mund noch nicht aufgetan hatte, und der in einer halb dückmäuserischen, halb nachdenklichen Pose da stand und seinen Schnauzbart glättete. „Sagt Ihr, Herr Philosoph, aus welchem Grunde? Ich hoffe, daß Ihr in Eurer noblen Seele die stolzeste Verachtung für unsere Tyrannen beherbergt.“

Gewiß, gewiß“, antwortete der Kater, indem er unsicher vor sich hinblickte und seine Augen phosphoreszierten; er wußte nicht recht, ob die Anerkennung ihm allein oder allen Anwesenden galt. „Ich kenne den Menschen besser als irgend einer von euch; es ist unleugbar, daß die von euch erzählten Dinge die volle Wahrheit enthalten.“

„Da! Da ist unser Prophet! Da ist unser Erretter!“

So schrieen, voll Begeisterung, in aufgeregter Weise alle Tiere durcheinander, irgend eines machte den Vorschlag, den Kater im Triumph umherzutragen

„Gemach — Gemach“ sagte eine kleine graue Ratte — „die Vorsicht ist nie überflüssig, wenn ein Philosoph spricht.“

„Erklärt weiter!“ befahl eine kleine Gule — „wir hängen an Euern Lippen.“

„Ja, der Mensch ist grausam. Er liebt manchmal mehr,

Bautier frères haben die Arbeiter mit List und Ueberredung gegen die Arbeiterinnen geführt und durch Günstlingswirtschaft die schlechten Instinkte der von ihnen Abhängenden großgezogen.

Bautier frères haben jede Unterhandlung nicht nur mit der Gewerkschaft, sondern sogar mit den Behörden abgelehnt.

Bautier frères haben Truppen verlangt gegen 59 um ihr selbstverständliches Recht kämpfende Frauen.

Bautier frères haben Schulkinder, die sich über das gegen Frauen kämpfende Militär amüsierten, ins Gefängnis werfen lassen!

Bautier frères haben bei allen Fabrikanten aller Gewerbe in der Umgebung bewirkt, daß Frauen aus Yverdon nicht angenommen werden. Weder Tabak- noch Teigwaren-, noch Kartonagefabriken stellen unsere Genossinnen ein.

Bautier frères haben die Kinderkrippe von Yverdon veranlaßt, den streikenden Frauen die Kinder zurückzuschicken — damit es den Müttern unmöglich gemacht sei, außerhalb des Aussperrungsgebietes in Arbeit zu treten.

Wahrlich, daß Maß ist voll!

Die Empörung unter den Genossen, namentlich der französischen Schweiz war denn auch derart, daß von überall her rasch und gern geholfen wurde mit all dem Geld, das man gerade entbehren konnte.

Aber es genügt nicht, rasch einen Geldbeitrag zu zeichnen — denn flossen die Beiträge auch noch so reichlich, so wäre darum dieser Zustand auf die Dauer doch nicht haltbar — ganz abgesehen davon, daß unsere Kamradinnen von Yverdon sehr nützlich zu arbeiten wünschen.

Zu noch etwas anderem hat das empörende Verhalten der Tabakbarone geführt:

Ueber die Produkte Bautier wurde der strengste Boykott verhängt, zuerst von dem Verband der Arbeiterunionen der französischen Schweiz, dann vom schweizerischen Lebens- und Genußmittelarbeiterverband und endlich vom schweizerischen Gewerkschaftsbunde selbst, der gegenwärtig mit den ausländischen Bruderorganisationen in Verbindung tritt, um den Boykott auch über die andern in Betracht kommenden Länder auszudehnen.

manchmal weniger seinesgleichen, aber nie, unter keiner Bedingung liebt er uns nach unsern Wünschen; wenn er uns gefangen hält, füttert er uns hier und da mit guten Bissen, auf die wir leicht verzichten möchten.

Er ist zumeist nicht gefühlvoll den andern Menschen gegenüber, die er mit harter Arbeit knebelt, die er, wenn es sein Interesse erfordert, zu Tode heßt. Er hat selbst für sich des öftern kein Mitleid, denn er ärgert sich, er betrübt sich, er verzehrt sich in Kummer und verkürzt sich auf alle Weise sein Leben.“

„Aber das Bild, das ihr gebt, ist ja entsetzlich,“ rief die Gule. „Ich weiß gar nichts, gnädige Frau. Ich weiß kaum, daß der Mensch für all das die Antwort bereit hat, Gedanken zu haben.“

„Sagt uns Himmelswillen, was sind denn das eigentlich, Gedanken?“

„Ach! Seht ihr, das ist eben das Schwierige. Die Gedanken sind gerade das, was die Tiere nicht begreifen können.“

Liebe Genossinnen, das genügt aber alles noch nicht! Der schärfste Boykott verläuft wirkungslos, wenn es nicht gelingt, an die Stelle des verrufenen Produktes ein empfohlenes Produkt zu setzen.

Mit anderen Worten: Wir wollen nicht nur die Bautier-Cigarren verbieten, wir müssen gleichzeitig dahin wirken, daß an Stelle der Bautier-Cigarren solche Cigarren verlangt und verkauft werden, welche von den Streikenden direkt fabriziert worden sind.

Wir müssen also sowohl zur Beschaffung der so dringend erwünschten Arbeit, als auch zur wirklichen Durchführung des verhängten Boykotts, auf genossenschaftlichem Wege Cigarren produzieren.

* * *

Nun besteht seit mehreren Jahren in der Schweiz eine Genossenschafts-Cigarrenfabrik (Menziken-Burg, Aargau) welche seinerzeit ebenfalls aus Anlaß eines Streikes gegründet wurde und welche es sich zur Pflicht macht, nicht nur ein gutes, rauchbares Produkt zu anständigem Preise zu liefern, sondern unter den besten Arbeitsbedingungen arbeiten zu lassen, und welche außerdem in Fällen von Streiks oder Aussperrungen die gemäßigten Arbeiter und Arbeiterinnen einstellt und beschäftigt.

So hat die Genossenschaftsfabrik vor 2 Jahren bei dem fast ein Vierteljahr dauernden Kulmerstreik mit vieler Mühe und Opferwilligkeit in Kulm eine Streikfiliale eingerichtet und der letztjährige große Streik der Tabakarbeiterchaft Weinwils hätte sicherlich ohne das verständnisvolle Zusammenarbeiten von Gewerkschaft und Genossenschaft nicht zu solch siegreichem Ende geführt werden können.

Die Genossenschaftszigarrenfabrik hat denn auch ihren Umsatz in der kurzen Zeit von 2 Jahren verdreifacht, hat in Weinwil vor der Nase der Fabrikanten ein Stück Land gekauft und steht vor der Errichtung einer Filiale.

Und in diese Filiale Weinwil (Aargau) haben wir diese Yverdoner-Arbeiterinnen zu kommen eingeladen.

Aber das ist nun das Schlimme! Diese Frauen haben alle Mann und Kind. Die Kinder konnte man allenfalls noch transportieren, — aber den Mann! Der hat meist eine Arbeitsstellung, die, wenn sie auch nur halb zum Unterhalt der Familie genügt, doch eben etwas ist, was man nicht so leicht losläßt, um den Sprung ins Ungewisse zu tun — namentlich jetzt in einem Moment, wo der so notwendige Verdienst der Frau seit Monaten entbehrt worden ist.

Und dann stellt Euch vor diese 50 französisch-sprechenden Familien mit Kind und Regel nach dem Kanton Aargau auswandernd! Hoch dramatisch wäre es ja — aber welch ein Umstand!

Also, das geht nicht! es muß einfach eine Filiale in Yverdon gegründet werden.